

# Übrigens

Ulla Steuernagel über eine Erscheinung in der Wilhelmstraße



## Annäherung an ein sehr gelbes Haus

**H**äuser gibt's, die man lieber gar nicht wahrnehmen würde. Nicht von außen jedenfalls – und auch nicht von innen? Eines der unansehnlichsten, hässlichsten Häuser Tübingens steht für mich in der Wilhelmstraße 133. Es ist senfgelb, man könnte auch sagen: dreckig gelb. Obwohl es so praktisch abwaschbar erscheint, wirkt es oll und abgewirtschaftet. Da es an einer vielbefahrenen Kreuzung steht, wird es von den meisten auch nur aus dem Auto heraus wahrgenommen. Man fragt sich dann, wann diese Ausgeburt der 70er Jahre endlich mal der Nachverdichtung zum Opfer fällt. Mit einer neuen Immobilie könnte dieser Ort doch nur gewinnen.

Das Gebäude, es besteht eigentlich aus zwei Teilen, die im rechten Winkel aneinanderkleben, erregt in all seiner Hässlichkeit schon fast Mitleid. Irgendwie gefällig wirken oder Schwachstellen überspielen, diesen Versuch scheint es längst aufgegeben zu haben. Es zeigt – ohne jeden zarten Grünsaum – harte Kante zum Asphalt. Dazu schaut es einen aus dunklen Augen trübe an. Glasbausteine zeugen vom erfolglosen Bemühen des Architekten, die Tristesse aufzuhellen. Andererseits scheinen die Nutzer aber auch unter zu viel Licht zu leiden, fast alle Jalousien sind heruntergelassen. Einige davon lassen sich auch nicht mehr hochziehen, abgerissen und schräg hängen sie da. Eine Scheibe ist kreuz und quer mit Kartons und Plakaten verbarrikadiert.

Immerhin fällt auf: Das Haus hat ein stattliches Namensschild.

Das Schild stammt sicher nicht aus der Bauzeit.

Vermutlich hatte es seine (etwas) besseren Jahre schon hinter sich, als die jetzigen Bewohner einzogen. Und tatsächlich: Die Kassenzahnärztliche Vereinigung war einmal Herr des Anwesens, dann wechselte es in Landesbesitz. Die Universitätsleitung des Jahres 1995 gab den neuen Nutzern zwar das Haus, aber auch nicht mehr. Geld für eine Renovierung war nicht vorhanden. Im Innern sieht man es den Wänden, Teppichböden und Fenstern an, dass das die pure Wahrheit ist. In diese Immobilie wurde schon lange nichts mehr investiert.

Die Nutzer machen das Beste draus und scheinen die äußere Erscheinung mit Humor zu nehmen. Wenn die Wände schon nicht gestrichen werden, dann tapeziert man sie eben mit Fotos. Das auf die Wände gepinnte Fotoalbum präsentiert ein munteres und kunterbuntes Sozialleben. Viele Porträts, Bilder von Reisen nach Fernost, Pflanzen, Souvenirs, fremde Schriftzeichen. Ein bisschen WG-Gefühl kommt auf, wenn man durch das Haus läuft. Das abstoßende Äußere verblasst gegenüber dem fröhlichen Inneren. Und wenn man weiß, dass hier die Sinologen und Koreanisten ihr Domizil haben, wird das äußere Gelb auch noch zur ironischen Metapher. Keine Rede jedenfalls von gelber Gefahr.

Und wie schallt es aus dem Haus selber heraus? „Unser Gebäude“, so antwortet Prof. Achim Mittag, „leuchtet im gleichen senfkorngelbem Glanz wie der Hölderlinturm – doch der Unterschied: Dort saß nur ein Verrückter.“